Zeitschrift: Pamphlet
Herausgeber: Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich
Band: - (2012)
Heft: 15

Artikel: Topologie = Topology
Autor: Girot, Christophe / Freytag, Anette / Kirchengast, Albert / Krizenecky, Suzanne / Richter, Dunja
Kapitel: Reflexionen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REFLEXIONEN

Die Natur ist dem Menschen immer Kultur, Landschaft existenzieller Ausdruck des Menschen, Zeugnis wechselnder Kulturtechniken und Gestaltungspraxen.

Wenn die Natur nicht unabhängig ist von uns, dann sollte daraus Achtsamkeit erwachsen. Wir tragen Verantwortung. Unser Lebensraum erfordert topologische Ordnung – Flusslauf, Strassenzug, Vorgarten: Es geht um die gestaltete Integration vielfältiger Ansprüche. Diese müssen bedacht sein.

Topologisches Denken muss Bedürfnisse erkennen und zu Formen leiten. Welche? Diejenigen, die «Ideen» zulassen.

Topologisches Denken widersteht den Gesten der technischen Denkweise und beachtet lokale Werte – den Boden, die Pflanzen, das Wetter, die Gebräuche. Das Wohlbefinden der Menschen ist sein Ziel.

Landschaft heute hiesse, in den topologischen Möglichkeitsraum gestalterisch zu integrieren: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei und Industrie, Gewerbe, Verkehr, Wohnen und Sport, Spiel, Freizeit, Erholung und: die Natur. Fabrikschlot neben Blumenbeet, Arbeit neben Genuss: das geht nicht unvermittelt, das verlangt Gestalt. Zu vieles passiert.

—

Wir erleben heute eine kulturlose Natur. Sie ist Hassobjekt und Wunschobjekt zugleich. In Erinnerung einer tiefgehenden Tradition zur Formung der Natur gilt es, eine der gegenwärtigen Komplexität entsprechende topologische Ordnung zu entwickeln, die an bestehende Identitäten anknüpft. Als historisch gewachsenen topologischen Raum verstehen wir diejenigen Beziehungen, die durch kulturelle Eingriffe seit ursprüng-

licher Besiedelung und Bewirtschaftung geschaffen wurden. Natur bleibt darin das Lebendige in der symbolischen Form unserer Kultur.

Wir leben als gespaltene Subjekte: Wir sind Normalverbraucher, Umweltschützer und Fernreisende zugleich; wir spenden und empören uns und doch durchdringen wir einfachste Zusammenhänge nicht. Das ist im emanzipatorischen Informationszeitalter vom Laien als Experten geblieben: Zu wissen, was wir essen, weil es auf der Packung steht; der Kuh zu begegnen, wie Tarkowskijs Stalker dem Regen in der Zone.

Wir sollten wissen, wo der Apfel herkommt; woher das Wasser, mit dem ich ihn wasche; wohin es fliesst. Die Verantwortlichkeit ist uns nicht abgenommen, wo viele Dinge aus der Hand gegeben werden.

«Wo Herausgang aus der Natur in der Weise der progressiven Herrschaft über Natur Selbstzweck wird, da geschieht Rückfall in die pure Naturwüchsigkeit. Nur wo Natur im Handeln als Maß des Handelns erinnernd bewahrt wird, findet wahrhaft Überschreitung der Natur statt», sagt Robert Spaemann.

Das Topologische infiltriert das Technische: Die Gesellschaft der Experten ist immer auch die Gesellschaft der Laien – jeder hat einmal Dienstschluss und tritt nach Draussen. Es darf nicht entschieden werden über die Formung unserer Umwelt arbeitsmüde, am Reissbrett im 20. Stock. Einmal in die Erde greifen, statt auf den Masterplan zu blicken. Aber das sind nur Metaphern, es geht ums Involviertsein. Statt Vollzugsorganen: Menschen.

«Die Schönheit ist allerdings das Werk der freien Betrachtung, und wir treten mit ihr in die Welt der Ideen. Die Schönheit ist also zwar Gegenstand für uns, weil die Reflexion die Bedingung ist, unter der

wir eine Empfindung von ihr haben; zugleich aber ist sie ein Zustand unsers Subjekts, weil das Gefühl die Bedingung ist, unter der wir eine Vorstellung von ihr haben. Sie ist also zwar Form, weil wir sie betrachten, zugleich aber ist sie Leben, weil wir sie fühlen. Mit einem Wort: sie ist zugleich unser Zustand und unsre Tat», sagt Schiller.

Topologinnen und Topologen folgen einem Menschenbild, das den Menschen nicht nur als physisches, sondern auch als geistiges Wesen erkennt.

—

«Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt», sagt Schiller.

Gestaltung, die allgemein wird und selbstverständlich wie die Lust im Kinderspiel, führt uns an die Erfahrung des Naturschönen heran. Kinder erinnern uns an ein Denken und Planen in Generationen statt in Legislaturperioden.

Nachhaltig ist, was anhält. Was anhält ist, was gewonnen wurde aus der Auseinandersetzung mit den Dingen, was Form von Form gewinnt.

Die Alternative zur Affirmation ökonomischer Zwänge ist die Eröffnung eines verbindlichen Gesprächs über das Mögliche. Zugrunde liegt ein gesellschaftlicher Entscheid: aus der Machbarkeit Beschränkungen des Machbaren fordern.

Topologie ordnet die disziplinären Einzelinteressen der Gestaltung des Raumes unter. Ein Ganzes ist bekanntlich mehr als seine Teile.

Vielleicht ist die vorindustrielle Kulturlandschaft deshalb schön, weil sie einer existenziellen Logik der Zugriffe folgt, weil alles seinen Platz zu haben scheint – freilich ex post. Zweifellos haben wir alles aus ihr heraus geholt, dessen wir bedurften. Und doch bleibt der Gedanke der Ordnung. Gestalten heisst: Spuren hinterlassen, gestalten heisst Unübersichtlichkeiten zähmen. Gestalt heisst: bedacht sein.

Zur Faszination am Palimpsestcharakter des Territoriums: Das einmal Gefügte scheint den Charakter der Gemachtheit verloren zu haben.

«Das Gefügte in sich Ruhende des Kunstwerks ist Nachbild des Schweigens, aus welcher allein Natur redet», sagt Adorno.

Malerei und Dichtkunst waren für das Begreifen und Formen von Landschaft deshalb so bedeutend, weil sie eine doppelte Syntheseleistung erbringen. Sie machen sichtbar und zeigen Zusammenhänge auf. Landschaft wurde durch Beschreibung geordnet und ihr Erleben gesichert. Topolginnen und Topologen aber ordnen den Raum.

Schon Humboldt hatte gewusst, dass nicht verständlich wird – diese Schiffsladungen voll Neuem: Pflanzen, Tieren, Gesteinsbrocken aus Amerika –, wenn der Zusammenhang nicht durch «Bilder» veranschaulicht wird. Darum schuf er «Phänotypen» – avant la lettre.

In den «Bildern» der Maler und Dichter herrscht Bewegung: Der Schatten des Hirten verweist auf den Tod. Auch in Arkadien wurde gestorben. Landschaft war immer der Ort von Auseinandersetzungen. Es gab Götter, die vom Himmel stürzten; Menschen, die flohen; Schlangen sogar, mit denen sie rangen. Landschaft war ein bildhaftes Kommuniqué von Verständlichkeit – ein Gesamtes. Die Devise lautet: dafür weiter streiten! Ordnen selbst ist ein Ästheticum.

Dass die Bilder gelingenden Lebens und günstiger Lebensumfelder austauschbar seien, ist eine Kapitulation vor dem Faktischen. Wer könnte die zwischen den Strassen liegende Stimmung eines Sommerabends mit Verfall verwechseln? Die Aufgabe lautet: dies zu Formen leiten.

Es geht nicht um das Missverständnis des Ästhetischen als Verhübschung, denn die Natur ist ein Existenzial. Gemachtsein trifft nicht ihren Kern.

—

Legislaturabhängige Systemgläubigkeit und quantitatives Denken generieren indes eigene «Bilder» – anästhetische. Ihre Form leitet sich reaktiv aus gegebenen Zwängen ab. Derzeit zu magischen Formeln erhoben: Ökonomie und Energie.

Wir brauchen politisches Vertrauen in Gestaltung; Taschenspielertricks genügen nicht: Autobahnlandschaften sind kein Ort vergnüglichen Aufenthalts, Brücken kein Dach über dem Kopf.

«Biologisch»,«fair»,«nachhaltig». Und wie sieht die Welt dazu aus?

Viele Probleme sind solche räumlicher Verortung. **Topologie ist die Praxis der richtigen Ordnung durch die Erfahrung von Schönheit.** Sie ist ein proportionales In-Beziehung-Setzen dessen, was uns von selbstverständlichem Wert ist.

Die Landschaftsarchitektur ist erste Gestalterin, denn sie verwahrt das Naturschöne in ihrem Kern. Den vielen anderen Disziplinen ist sie Partnerin im topologischen Raum: der Geologie, der Hydrologie, der

Forstwirtschaft, der Agrarwirtschaft, der Umwelttechnik, der Ökologie, der Ökonomie, der Raumplanung, der Verkehrsplanung, des Ingenieurwesens, der Architektur und vielen anderen.

Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten kennen unsere Geneigtheit, Wünsche an die Natur zu richten, die wir als überindividuell bezeichnen dürfen: Denn wo erholen wir uns am liebsten?

«Um dir über ästhetische Begriffe klar zu werden, mußt du Lebensweisen beschreiben», sagt Wittgenstein.

Umweltschutzkampagnen und Tourismuswerbung gehen unheilvolle Allianzen ein: Sie gaukeln uns vor, immer am falschen Ort zu sein, Opfer unerträglicher Mängel, die nur ein «Anderswo» kompensieren könne. Für Topologen zählt das Hier und Jetzt, der Ort an dem wir je schon leben: Gestalten, dass keine Flucht mehr nötig ist.

—

Der Begriff Landschaft ist heute problematisch geworden: erst abgelehnt, durch nichts Besseres ersetzt, figuriert er als Lückenbüsser. «Landschaft» als Zauberwort, Waffe, als Kitt und Kleister. Wo alles «Landschaft» wird, gibt es keine mehr.

Landschaft ist kein Inzwischen. Land und Stadt sind im topologischen Raum gültige Begriffe. Wir sind keine Wortklauber. Die Stadt, von der Landschaft aus gedacht, wird als «dichtes» Element verhandelt. Sie hat Grenzen, damit sie Form bekommt.

Die topologische Neuordnung beendet auch das Gefecht der vier Naturen. Keine siegt. Sie treten miteinander auf. Topologie schafft Be-

ziehungen und schätzt die Gleichzeitigkeit des Unterscheidbaren: Urwald neben Acker neben Industrie.

Darüber müssen wir allerdings sprechen, dass wir auch den «locus amoenus» wollen, den lieblichen Ort, dass das Konsequenzen hat, weil es auch Nichtschönes gibt. Dass es Grenzen geben muss und jemanden, der sie erinnert und vertritt. Das Hässliche, warum nicht? Dass es das Hässliche gibt, ist ein guter Massstab. Dafür braucht es Differenz.

Im topologischen Raum ist die Landschaft aufgehoben, das Grosse und das Kleine, politische, kulturräumliche und naturräumliche Strukturen sind geordnet.

—

Zugrunde liegt eine sinnfällige Natur. Wachsen und Welken lenkt die Achtung des Menschen auf seine Physis, um ihn in ästhetischer Erfahrung zugleich darüber zu erheben. Doch nicht alles lässt sich bestaunen, nicht überall wächst etwas – gedeiht. Es gibt Länder, in denen am Brunnen steht: «Kein Trinkwasser!» Es gibt andere. Das berührt uns. Das sind Aufgaben.

Die Pflanze ist Sinnträger von Lebendigkeit. Heute wird der Ökologie und Energiedoktrin ein bestimmtes Bild zugeordnet: Wildnis, hohes Gras, viele Frösche oder Solarpark. Nicht polemische Debatten, sondern der Standort mit seinen spezifischen Eigenschaften, und der Wunsch nach Vielgestaltigkeit sollen die Pflanzenwahl bestimmen.

Mit Pflanzen arbeiten, ist an der Zukunft arbeiten. Mit dem Wachsenden denken, ist ein Wissen, das Sorge trägt ums Weiterwachsen. Wer einen Baum pflanzt, ist nach dem Verfüllen des Pflanzlochs seiner Verantwortung nicht entbunden.

«Nichts gedeiht ohne Pflege; und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert», sagt Lenné.

Gestaltung, die lokale Materialien nutzt, gegen eine globale Grünästhetik, verspricht Kontinuität und Sensibilität am jeweiligen Ort. Respekt und Verständnis sind das Resultat der Auseinandersetzung mit ihm.

Topografische Gegebenheiten haben Handelsrouten und Stadtgründungen bedingt – das naturräumliche Gefüge birgt immer noch Indizien für die Gestaltung. Der grüne Saum eines Baches etwa – oder auch sein Fehlen –, der freie Blick in die Ferne – oder eben der notwendige Sichtschutz –, der Duft eines Ortes, der Klang der Vögel dort und die menschlichen Spuren, die alles begleiten.

Topologie liest den gesamten Raum als Gefüge von Spuren und sucht überall Strukturen: Topologisches Gestalten bedeutet nicht die Implementierung stets neuer Elemente, sondern die Vermittlung zwischen dem Gegebenen, einem bewährten Gestaltungswissen und den Wünschen der Menschen.

Die topologische Individualleistung schöpft aus der langen Gestaltungstradition für Landschaft und Garten – Konventionen und Archetypen, die immer länger dauern als jeder Bruch mit ihnen.

—

Topologinnen und Topologen arbeiten am Ort. Oft schaffen sie Zufluchtsorte, aber keine eskapistischen. Sie stehen in Beziehung zu anderen Orten des topologischen Raums.

Welche Kenntnisse haben wir nicht schon mühsam erworben und zu Formen geführt? Wie beunruhigend, dass uns das nicht beunruhigt, fortzusetzen und zu optimieren, wo nötig. Gibt es im Gewohnten nicht genug zu tun?

Instrumente entwickeln sich mit der Landschaftsgestaltung – sind heute komplexer als ein Spaten. Topologinnen und Topologen benutzen alle Werkzeuge, um die vielschichtige Topografie eines Ortes begreifen und den Entwurfsprozess überprüfen zu können: vom Bleistift bis zum terrestrischen Laserscanner, von der Vegetationskartierung zum Drohnenflug, vom Sand- zum CNC-Modell. Analysieren, Entwerfen, Visualisieren: Das Verstehen geht dem Entwerfen voraus. Gegenwärtige Zustände verstehen können, bedingt den reflexiv-kritischen Umgang mit Instrumenten – zuvor aber noch die Offenheit der Methodik.

Ziel ist, die wagemutige Sicherheit der τέχνη zu Gunsten der ποίησις zu verwenden. Ohne Kanon des «Richtigen» ist uns die Reflexion darüber selbst aufgebürdet. Es geht um den Transport des Poetischen in die Verhandlungen des Raumes.

«Das wissenschaftliche Vorstellen vermag das Wesen der Natur nie zu umstellen, weil die Gegenständigkeit der Natur nur eine Weise ist, in der sich die Natur herausstellt. Der unscheinbare Sachverhalt verbirgt sich in den Wissenschaften. Aber er liegt nicht in ihnen wie der Apfel im Korb. Wir müssen eher sagen: die Wissenschaften ruhen ihrerseits im unscheinbaren Sachverhalt wie der Fluß im Quell. Die Besinnung bringt uns dagegen erst zu dem Ort unseres Aufenthalts», sagt Martin Heidegger.

Das topologische Gespräch führt keine fertigen Lösungen zusammen. Ein Gespräch unterhält man in der Bereitschaft, seinen Standpunkt zu revidieren und gemeinsam zu erweitern: Etwa bei der Gestalt einer Windkraftanlage.

Den ästhetischen Normalverbraucher nicht für dumm zu verkaufen, müssen Topologinnen und Topologen zu allererst lernen. Es ist ein Alltag der Nutzer nicht der grossen Hierarchien, der den topologischen Raum hervorbringen muss. Nutzer als ästhetisch Erlebende.

Welche Stimmung liegt in den Strassen? Was können wir tun, dass sie friedlich ist? Was tragen Bäume dazu bei, was erst unsere Bauten? **Von der Gestaltung das Wesentliche lernen, hiesse: in den Diskurs der Topologen einschleussen, wie das Schöne deutlich wird im Alltäglichen.**

—

Spätestens mit dem «Aha» beim Überwinden des Gartenzauns ist der grosse Massstab eingekehrt: Was sonst ist Landschaftsarchitektur? Schon Lenné und Pückler waren Generalplaner. Sie fügten den Garten, den Park, die Chaussée, den Wald, die Feldflur, die Dörfer und Städte gestalterisch zu einer Gesamtheit zusammen.

Vieles muss Platz finden im topologisch geordneten Raum. Wo aber ist das Phänomenisch-Sinnliche in den gegenwärtigen strukturellen, raumordnenden Entscheiden? Was sagen ein Diagramm oder die Beschriftung von Plänen über den Feinstaub in der Luft, das Besondere eines Landstrichs oder den Wunsch nach Ruhe aus?

Topologie ist eigentlich die Lehre vom Ort. Doch der hat keinen Genius, der nicht in ihn gelegt würde. Und Genien sind scheu. Abstraktion trifft nicht ihr Wesen. Das topologische Naturverständnis ist ein ästhetisches: daraus spricht uns eine Aufgabe an. Was, trügerisch, nichts kostet, die Phänomene um uns, ist die Grundlage der Topologie: das «Wohlbefinden» als Gradmesser, die «Stimmung», nicht die Tageslaune, das Gemeinsame – die Überführung der Sinneswahrnehmung in eine Sinnwahrnehmung. In Relation zum Erhofften muss Gestaltung entstehen.

Die Neuordnung des Raumes hat längst begonnen – allerdings nicht als Gestaltungsleistung. Wir brauchen einen Gesellschaftsvertrag, denn mit der Natur kann man keinen schliessen.

Topologinnen und Topologen stellen Fragen der Zukunft und Gegenwart aus dem Wissen der uralten Disziplin zur Formung der Landschaft. Sie gehen so weit, die gegenwärtigen Doktrinen ihrer Disziplin in Frage zu stellen, um dieser selbst einen neuen Platz zuzuweisen im topologischen Gefüge. Das frische Gespräch zwischen den Disziplinen beruht auf Verständlichkeit, die Topoi der Rede. In der Selbstverständlichkeit liegt Schönheit, denn nichts ist eigentlich selbstverständlich.

Die gewollte Ordnung verliert am Ende den Charakter des Gemachten – wenn der Einzelne darin lebt.